

# Zur Zukunft von Bibliotheksoftware

Workshop mit Marshall Breeding an der UB Leipzig

von **JENS MITTELBACH**

**A**m 15. November 2010 fand an der Universitätsbibliothek Leipzig ein Strategieworkshop mit dem renommierten Informationsexperten Marshall Breeding von den Vanderbilt University Libraries in Nashville statt. Breeding ist „Director for Innovative Technologies and Research“ – entsprechend stand seine einführende Präsentation unter dem Titel „Advancement of Technology Strategies“. In seinem Vortrag umriss Breeding die gegenwärtige softwaretechnische Situation von Bibliotheken und arbeitete dabei Besonderheiten der deutschen Bibliothekslandschaft heraus. Laut Breeding werde der deutsche Markt insgesamt noch immer von traditionellen mittelständischen Anbietern von Integrierten Bibliothekssystemen (ILS) beherrscht, wobei aber internationale Großfirmen zunehmend signifikante Marktanteile gewinnen. Im Gegensatz dazu teilen sich letztere in den USA den Markt im Wesentlichen bereits auf, ohne dass ein Anbieter klar dominiere. Besonders an den öffentlichen Bibliotheken sei ein Trend zu quellcodeoffenen Systemen (Open-Source-Systeme) zu verzeichnen.

## **Drei Typen von Bibliothekssoftware**

Bibliothekssysteme lassen sich in drei Klassen einordnen: evolutionäre, revolutionäre und alternative Systeme. Grundsätzlich gehören heute die meisten kommerziellen Bibliothekssoftware-systeme, aber auch einige Open-Source-Systeme zur Klasse der evolutionären Systeme. Sie streben eine Erneuerung ihrer Benutzeroberflächen entsprechend der Web-2.0-Gedanken an. Nach wie vor fokussieren sie dabei auf den Nachweis des lokalen Bestands, wobei zunehmend die Verwaltung elek-

tronischer Ressourcen in den Blick komme. Revolutionäre Systeme versuchen, ihre Softwarearchitektur hin zu XML-Technologien, Web Services und Service Oriented Architecture hin zu verändern bzw. gänzlich neu aufzubauen. Erst die gänzliche Neuausrichtung mache es möglich, solche modernen Konzepte wie das Cloud Computing zu verfolgen. Alternative Systeme überwinden dagegen den Gedanken des integrierten Softwaresystems, das Automatisierung in allen Bereichen des bibliothekarischen Geschäfts schafft. Sie fokussieren auf die Verwaltung aller Arten von bibliografischen, Volltext-Ressourcen oder anderen Objekten und setzen dabei massiv auf APIs und Schnittstellen, die Erweiterbarkeit und Interoperabilität mit externen Systemen absichern.

Breeding betonte, dass erst alternative Bibliothekssoftware-systeme das volle Spektrum an Voraussetzungen schaffen, das für den Ressourcen schonenden Einsatz von Discovery-Systemen als Frontend-Module eigentlich nötig ist. Sicherlich könne man insbesondere über eine noch zu entwickelnde Schnittstelle, das ILS Discovery Interface Protocol, auch herkömmliche Systeme an Discovery-Systeme anschließen; erst das Schrumpfen monolithischer Systeme zurück auf den Kernbereich Datenverwaltung, de facto die Desintegration Integrierter Bibliothekssoftware-systeme, könne aber das Konzept des ILS als Middleware (Zwischenschicht) vor einer Präsentationsschicht umfassend verwirklichen. Ziel von Discovery-Systemen sei der integrierte Zugang zur Gesamtheit der in einer Bibliothek angebotenen Ressourcen, was idealerweise durch einen gemeinsamen, konsolidierten Index erreicht werden sollte.

In der Realität werde es aber so sein, dass neben der Suche über einen zentralen Haupt-Index der Bibliotheksressourcen nicht-harvestbare Inhalte über sogenannte Federated-Search-Mechanismen für die Benutzer verfügbar gemacht werden.

### Kaufen oder selbst entwickeln?

An Marshall Breedings Ausführungen schloss sich eine lebhafte Diskussion an, die vor allem die Vor- und Nachteile proprietärer und auf dem Open-Source-Prinzip basierender Discovery-Systeme zum Inhalt hatte. Breeding stellte heraus, dass die Produzenten proprietärer Systeme heute Interoperabilität immer mehr als Verkaufskriterium sehen, wodurch die oft konstatierte inhärente Geschlossenheit proprietärer Systeme sich auflösen beginne. Allerdings seien Bibliotheken den kommerziellen Anbietern auch sehr ausgeliefert und sehen oft die von ihnen gewünschten Funktionalitäten nur ungenügend umgesetzt. Bei Open-Source-Systemen bekommen Bibliotheken das, was sie wollen, vorausgesetzt, sie selbst oder die Entwicklergemeinde haben die personellen und Wissensressourcen, um die Wunschfunktionalität zu programmieren. Bibliotheken hätten mit Open-Source-Produkten auch die Chance, Firmen mit der Entwicklung zu beauftragen, ohne sich von ihnen in dem Maße abhängig zu machen, wie das beim Kauf proprietärer Produkte der Fall sei. Zudem seien auch proprietäre Produkte nicht ohne Risiken, denn die Anbieter sind den Marktgesetzen unterworfen. Nicht zuletzt sei bei solchen Systemen der Aufwand, der für die Systembetreuung und Anforderungsbeschreibung betrieben werden muss, unter Umständen erheblich. Speziell im Hinblick auf Discovery-Systeme, seien sie nun quelloffen oder proprietär, wurde darauf verwiesen, dass das eigentliche Problem weniger die kontinuierliche Weiterentwicklung als viel mehr die undurchdringliche Geschlossenheit der zugrundeliegenden proprietären ILS sei.

Mehrere Teilnehmer des Workshops sahen die unterentwickelte deutsche Community um Open-Source-Projekte wie VuFind, die noch immer festzustellende Tendenz der Bibliotheken in Deutschland, nicht-kooperativ an Lösungen zu arbeiten sowie den Mangel an kommerziellem Support für Open-Source-Produkte als Problem an. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde gefordert, sich der weitläufigen und aktiven internationalen Community um VuFind anzuschließen, geeignete Kommunikationsstrukturen für die an der Anwendung interessierten deutschen Bibliotheken zu schaffen und angemessene Supportstrukturen zum Beispiel in den Verbänden zu organisieren. Als große Chance wurde betrachtet, dass die Entwicklung von Produkten wie VuFind Knowhow in den Bibliotheken fördert, Raum für Kreativität eröffnet und es Bibliotheken ermöglicht, zeitnah die im Internet festzustellende Entwicklung hin zu offenen Inhalten und Standards mitzuvollziehen.



Im Anschluss an den Workshop mit Marshall Breeding fand ein Werkstattgespräch zu VuFind statt. Hier wurde die Diskussion um die Chancen der Etablierung von VuFind und dem Aufbau einer deutschen Community fortgeführt; vor allem aber eine beeindruckende Leipziger Testinstallation von VuFind vorgestellt. Es wurden Entwicklungsziele erläutert und verschiedene praktische Probleme erörtert, für die aus dem Kreis der Teilnehmer zum Teil auch Lösungsvorschläge genannt wurden. Zentraler Aspekt war die (alle Arten von Discovery-Systemen betreffende) grundsätzliche Heterogenität der durch eine integrierte Suche abzudeckenden Daten, ihre unterschiedliche Erschließungstiefe und die Frage, wie im Hinblick auf eine nach Relevanz sortierte Trefferliste damit umzugehen sei. Als mögliche Wege wurden hier die gezielte Bevorzugung (Boosting) von Daten aus den als relevant angesehenen Datensammlungen, aber auch die Erschließung und Anreicherung von Massendaten mit Hilfe automatischer Verfahren herausgearbeitet.



JENS  
MITTELBACH